



# Willkommen zurück im Garten Eden



*Die Natur kennt keine Monokulturen. Wer sich diese Tatsache in der Landwirtschaft zunutze machen will, erzielt mit Permakultur gute Resultate. Ein Streifzug durch den Garten von Maddy Hoppenbrouwers und Alec Gagneux in Schinznach-Bad, die nach permakulturellen Prinzipien anbauen.*

**von Anja Bertsch (Text und Bilder)**





*Ganz der Natur verpflichtet: Maddy Hoppenbrouwers und Alec Gagneux.*

«**W**er die Natur verlässt, verlässt sich selbst.» Es schien wie eine Fügung, als Maddy Hoppenbrouwers und ihr Partner Alec Gagneux diesen in altertümlicher Schnörkelschrift kalligraphierten Leitspruch über dem Scheunentor des alten Bauernhäuschens im aargauischen Schinznach-Bad entdeckten: Allzu genau nämlich treffen diese Worte das, was die beiden mit ihrem neu erworbenen Stückchen Erde damals vorhatten und dort seit nunmehr acht Jahren leben und pflegen: Auf den 11 000 Quadratmetern rund ums Haus haben sie ein wohnlich-nützlich-gartenrefugium geschaffen, in dem sich Menschen, Pflanzen und Tiere in enger Verwoben-

heit und zum gegenseitigen Nutzen tummeln. Inspiration und Leitprinzip war und ist die Permakultur.

Der würzige Geruch des frisch geernteten Heilkrauts «*Artemisia annua*» (Einjähriger Beifuss) legt schon in der Küche die erste duftende Fährte zum inspirierenden Garten-Streifzug, der nun folgen soll: Zwischen alten Obstbäumen und neu angelegtem Hochbeet, über dem Ummachen von Kompost und beim Einbringen der nächsten Charge «*Artemisia annua*», über Informationen aus dem gärtnerischen Wissensfundus und in weit über das Gärtnern hinausreichenden Gedanken gibt der Streifzug einen farbigen Einblick ins Funktionieren eines Gartens, der nach den Prinzipien der Permakultur bewirtschaftet wird. Und in ein Leben, das diese Prinzipien auch jenseits der Gärtnerei verinnerlicht hat. Dazu gehören zum Beispiel der schonende Umgang mit Ressourcen und Energie, das Achtgeben auf die Natur und aufeinander, die Ablehnung von Profitstreben oder die Wertschätzung ökologischer, ökonomischer und sozialer Netzwerke vor Ort.

### Design und Zeit

«Viel war hier nicht», blickt Maddy Hoppenbrouwers auf die Anfangszeit zurück, und man mag kaum glauben beim Blick auf den geordneten Wildwuchs, der heute in ihrem Garten blüht

und lebt. Das Stichwort «geordnet» ist dabei ebenso wichtig wie der «Wildwuchs»: Was nämlich im fortgeschrittenen Permakultur-Stadium weitgehend dem freien Spiel der Naturkräfte überlassen ist, braucht zunächst viel Planung; die Akteure sprechen hier von «designen». Da gilt es zum Beispiel, die örtlichen Gegebenheiten und die Natur darinnen zu beobachten, sich über die eigenen Wünsche klar zu werden, und darüber, welche Gartenelemente sich mit diesen Vorstellungen und miteinander am besten fügen.

Vieles also wird vorab festgelegt. Und vieles weitere ergibt und ändert sich dann doch im Laufe der Zeit, im Werden der Natur, und nicht zuletzt mit der wachsenden Erfahrung der menschlichen Mitspieler. «Ausprobieren, schauen, staunen», bringt Maddy Hoppenbrouwers diesen Lern- und Entwicklungsprozess auf den Punkt, der ihren Erfahrungen nach in eine Richtung verläuft: «Es funktioniert immer besser.» Weil frisch gesetzte Pflanzen nach und nach in ihre (frucht-)tragende Rolle hineinwachsen zum Beispiel. Weil natürliche Kreisläufe, wenn man sie nur lässt, stabile Systeme schaffen, denen weder Wind noch Wetter noch gefräßige Schädlinge so leicht an die Substanz gehen. Oder weil der Boden als tragendes Fundament eines Gartens immer nährstoffreicher und fruchtbarer wird, je länger er nach den





Alec Gagneux am Solarkocher. Im Einfangen und Bündeln des Sonnenlichtes durch den Parabolspiegel entsteht eine Hitze von bis zu 700 Grad Celsius.

Guter Kompost ist das A und O des Gärtnerns.

Grundsätzen der Permakultur «begärt­nert» wird. Diese Positivspirale läuft konträr zur üblichen Entwicklung in der konventionellen Landwirtschaft, wo Monokulturen und der Einsatz von chemischen Mitteln die Böden auslaugen. Eigentlich aber ist dieses Fruchtbarwerden ein ganz normaler Vorgang, erklärt Hoppenbrouwers, und greift mit beiden Händen fast geniesserisch in den tiefdunklen, wald-duftenden Humus, der in der Kompostzone aus den Garten- und Küchenabfällen heranreift und den

Pflanzen mit seinem Reichtum an Nährstoffen das schiere Lebenselixier ist. Zwei Verrottungsstationen weiter vorn in der Hoppenbrouwerschen Humusproduktion kann man die Arbeiter beobachten, die da in wuselnder Geschäftigkeit beim Produzieren der Premiumerde zugange sind: Würmer, Krabbler, Spinnengetier.

### Recycling und Ressourcen

Auch viele andere Elemente in diesem Garten folgen dem Prinzip von Wieder-

und Weiterverwertung, von Recycling und Ressourcenschonung. Da ist das Gewächshaus aus alten Fenstern. Da ist die Trockenmauer der Kräuterspirale, in der die restlichen Ziegel und Backsteine vom letzten Hausumbau eine sinnvolle Zweitexistenz finden. Da ist der Regenwassertank, der den kompletten Garten bewässert, oder der Solarkocher mitsamt Parabolspiegel. Eigentlich bringt Alec Gagneux diese Kocher in Afrika zum Einsatz; doch auch die an diesem Tag eher fahle Aargauer Herbstsonne reicht ▶

## Begriff, Geschichte und Bewegung

Der Begriff Permakultur setzt sich aus «permanent» und «agriculture» zusammen – eine «dauerhafte Landwirtschaft» also, die die Lebensgrundlagen der Menschen nachhaltig zu sichern vermag. Die Australier Bill Mollison und sein Schüler David Holmgren entwickelten das Konzept in den 1970er-Jahren als Alternative zur industriellen Landwirtschaft. Bill Mollison erhielt für seine Arbeit 1981 den Alternativen Nobelpreis. Ein Pionier aus hiesigen Gefilden ist der Österreicher Sepp Holzer, der die Permakultur auf seinem Krameterhof für den alpinen Bereich weiterentwickel-

te. Der eigene Garten ist für viele Menschen denn auch erster Lern- und Praxisort in Sachen Permakultur. Aber Permakultur meint mehr als Gärtnern: Die Prinzipien sind auf die verschiedensten Lebensbereiche anwendbar – von der Energieversorgung über die Architektur bis zu Gesundheit und sozialem Miteinander. Für viele Aktive wird sie zur Lebensphilosophie. «Permakultur ist eine weltweite Bewegung mit Hunderttausenden von Einzelprojekten», sagt Beat Rölli, Permakultur-Berater und Präsident des Vereins «Permakultur Schweiz». Wo anderswo auch professionelle Land-

wirtschaftsbetriebe nach ihren Prinzipien profitabel wirtschaften, wird die Permakultur in der Schweiz bislang vor allem von kleineren Privat- und Gemeinschaftsinitiativen umgesetzt: auf dem Balkon, im Selbstversorger-Privatgarten, als Lebens- und Wirtschaftsform auf der Alp oder im urbanen Gemeinschaftsgarten. Derzeit erlebt die Permakultur eine starke Entwicklung, vermerkt Rölli: Auf der einen Seite wird immer deutlicher, dass der Raubbau an der Natur, Wachstumsideologie, immenser Rohstoff- und Energieverbrauch auf Dauer nicht funktionieren können. Auf der

anderen Seite gibt es nach gut 40 Jahren einen grossen Schatz an permakulturellen Erfahrungen, die weltweit verfügbar und vernetzt sind, sich gegenseitig befruchten und stetig neue Impulse generieren: «Die meisten Permakultur-Bücher sind noch nicht geschrieben», gibt Beat Rölli der Überzeugung Ausdruck, dass von der Permakultur in Zukunft noch viel zu erwarten ist: «Die Permakultur birgt eine riesige Fülle an Möglichkeiten, unsere Lebensräume nachhaltig und zukunftsfähig zu gestalten.» ab





*Im Tunneltrockner trocknet und dörft die Ernte mithilfe von Sonnenlicht und -energie. In diesem Fall das Heilkraut Artemisia annua.*

## Prinzipien

Herzstück der Permakultur sind die drei ethischen Grundlagen «Earth Care», «People Care» und «Fair Share», also: Kümmere dich um die Erde, kümmere dich um die Menschen und teile gerecht. Für die konkrete Ausgestaltung von Permakultursystemen gibt es laut Mitbegründer David Holmgren zwölf Gestaltungsprinzipien. Zum Beispiel: «Nutze erneuerbare Ressourcen und Leistungen», «Schaffe Kreisläufe statt Abflüsse», «Schätze kleine und langsame Lösungen», «Schätze die Vielfalt». Wichtig ist, diese allgemeinen Grundsätze auf die jeweiligen örtlichen, geographi-

schen oder menschlichen Gegebenheiten und Bedürfnisse hin auszurichten. Angepasste Lösungen statt Allheilmittel, lautet die Devise. Geht es darum, den Boden auf brandgerodeten, ausgelaugten Regenwaldflächen in Brasilien wieder fruchtbar zu machen, braucht es natürlich ein anderes Vorgehen als beim Selbstversorgerprojekt in den Schweizer Alpen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist das vernetzte Denken in Systemen und Beziehungen: So gibt es beispielsweise im permakulturellen Selbstversorgergarten durchaus typische Elemente, aber: Ein Hochbeet, ein Kom-

posthaufen oder eine Kräuterspirale allein machen längst noch keine Permakultur. «Wichtig ist, dass sich Synergien ergeben, dass die Elemente miteinander funktionieren und an einem bestimmten Ort Sinn machen», so Rölli. Nicht umsonst formuliert eines der Holmgrenschen Gestaltungsprinzipien den Auftrag, die Permakultur und ihre Anwendungsfelder stetig und kreativ weiterzuentwickeln: «Permakultur ist eine Einladung zum Selberdenken und Selbermachen», formuliert in diesem Sinne Praktikerin Karin Schlieber in einem aktuellen Buch zum Thema. Und Per-

makultur-Urvater Mollison betonte in seinem Standardwerk «Permaculture: A Designers' Manual» schon in den 1980er-Jahren die Verantwortung jedes einzelnen Menschen für sein Tun und Handeln: «Die einzige ethische Entscheidung ist es, Verantwortung für unsere Existenz und die unserer Kinder zu übernehmen.» ab





*Ansammlung von Steinen – Wohnraum unter anderem für Eidechsen.*



*Gewächshaus aus alten Fenstern.*

## Technik, Energie und Produktivität

Permakultur setzt auf «Low Tech»: Einfachheit bei Wirkprinzipien, Bedienung, Herstellung und Wartung. Das macht permakulturelle Systeme gerade auch für die Anwendung in Entwicklungsländern wertvoll. Auf grosse Maschinen, auf Treibstoff aus fossilen Energien, auf chemische Dünger und Pflanzenschutzmittel wird verzichtet. Der Weg führt trotzdem keineswegs zurück zu Feuersteinsichel und Faustkeil. Vielmehr werden alte Techniken mit heutigem Know-how kombiniert, um neue Technologien und Methoden zu entwickeln. Etwa, um regenerative Energien zu nutzen

und zu speichern. Auf diese Weise lässt sich eine Landwirtschaft effizient gestalten, obwohl oder gerade, weil sie auf grossen Maschineneinsatz verzichtet: 1500 Liter Erdöl (direkter Verbrauch plus graue Energie, z. B. für die Herstellung der Maschinen) braucht ein Bauer in der Schweiz heute im Jahr für die Bewirtschaftung eines Hektars Land, rechnet Beat Rölli vor. Fällt das weg, ist ordentlich Energie gespart. Und bares Geld. Dass das nicht nur ein Gewinn für die Umwelt ist, sondern auch betriebswirtschaftlich trägt, zeigen Höfe wie Bec Hellouin in Frankreich. Das zu-

mal, als die Erträge in einer funktionierenden Permakultur trotz des geringeren Ressourceneinsatzes höher liegen als in der konventionellen Landwirtschaft, wie eine Studie des Agrarforschungszentrums Paris belegt. Etwa durch Misch- statt Monokulturen, deren pflanzliche «Bewohner» sich in ihrer Vielfalt gegenseitig vor Schädlingen schützen, durch Hügelbeete, die auf ihrer gewölbten Oberfläche mehr Pflanzfläche haben als ein flaches Beet, oder dadurch, dass der Boden durch Kompostieren stetig fruchtbarer und ertragreicher wird. «Die Landwirtschaft früher brauchte vor allem Hand-

arbeit; die konventionelle Landwirtschaft heute basiert vor allem auf Energie», sagt Rölli. «Die grosse Ressource der Permakultur-Landwirtschaft nun ist vor allem das weltweit vernetzte Wissen um die besten Praktiken für eine nachhaltige Landwirtschaft. Diesen Wissensschatz auf breiter Front fruchtbar zu machen, braucht viel Planung, Kreativität und Querdenken. Und sicher auch noch viel Zeit», räumt Beat Rölli ein. Grundsätzlich aber ist er überzeugt: «Wir könnten mit permakultureller Landwirtschaft problemlos die ganze Welt ernähren.»

ab





Bei der Bodenbewirtschaftung mit Permakultur wird der Boden nicht ausgelaugt, sondern seine Qualität nimmt immer mehr zu.

aus, um zum Abschluss des Gartenbesuchs den Espresso durchs Kännchen zischen zu lassen.

### Vom Nutzen und Brauchen

«Die Pflanzen im Garten müssen einen Nutzen haben. Nur «schön» genügt nicht.» Maddy Hoppenbrouwers macht deutlich, dass die Permakultur sich beileibe nicht mit schwärmerischer Naturromantik begnügt. Nützlich – das heisst in einem Selbstversorgergarten wie diesem zunächst vor allem: essbar. Daher wachsen hier eine breite Palette an Obst und Gemüse und die Küchenkräuter gleich dazu. Meist stehen verschiedene Pflanzen in Mischkulturen nebeneinander, auf dass sie dem Boden die Nährstoffe nicht einseitig entziehen und eine die andere vor Schädlingen schützt: Sellerie und Kohl etwa bewahren sich gegenseitig vor der Kohlweisslingsraupe und dem Sellerierost; Zwiebel und Möhre halten

sich durch ihre jeweilige Ausdünstung gegenseitig die Fruchtfliegen vom Kraut.

In einer Permakultur ist der Nutzen dann aber doch ein wenig anders definiert als im herkömmlichen Kalkül der Agrarindustrie: Nicht allein das schnelle Mehr an Ertrag zählt, sondern nachhaltige Nutzung und Entwicklung von Biodiversität und fruchtbarem Lebensraum. Nützlich ist dann alles, was im Ökosystem einen Zweck erfüllt. Aus diesem Grund darf der alte Zwetschgenbaum zum Beispiel bleiben, auch wenn er nicht mehr viel trägt: weil er dem Efeu als Klettergerüst dient, zahllosen Insekten als Wohnraum und dadurch dem Specht als Futterstelle. In gleicher Mission – Lebensraum und/oder Futterlieferant – finden sich in Maddy Hoppenbrouwers Garten viele weitere Elemente: Ansammlungen von Steinen für die Eidechsen, ein Blätterhaufen, in dem der Igel wohnt, oder eine «Benjes-Hecke», die

heute als Sammelstelle für Altholz dient und übers Zuwachsen bald zum Nist- und Futterplatz für Vögel, Insekten und Blindschleichen wird. Überhaupt gilt im Permakultur-Design, dass jedes Element mehrere Funktionen erfüllen soll. Der Mulch etwa – eine Schicht aus trockenem Gras, Stroh und Hackschnitzeln – schützt den Boden nach oben vor dem Austrocknen, dient nach unten den Kleinstlebewesen als Rohstoff für das Produzieren von Humus und macht dem Unkraut schwer. Die Himbeerhecke am Rand des Gartens schützt gegen den Strassenlärm, in ihrem Unterholz fühlt sich das BodengeTier wohl – und ihre Früchte versüssen den Nachbarskindern den Schulweg: Beeren zu schneuggen nämlich ist ausdrücklich erlaubt, erklärt Maddy Hoppenbrouwers schmunzelnd – und verwebt damit geschmeidig den ökologischen mit dem sozialen Aspekt der Permakultur.

### Soziale Permakultur

Wie wichtig eben dieses Netzwerken und Wirken übers eigene Biotop hinaus für Hoppenbrouwers ist, wird auch deutlich, wenn sie von den inspirierenden Treffen mit Gleichgesinnten erzählt, zu denen sie als Koordinatorin der Regiogruppe Aargau regelmässig einlädt. Oder wenn sie auf die Lage ihres Refugiums inmitten eines ausgemachten Nicht-Idylls aus Bahntrasse, Fabrikhallen und Autobrücke verweist, und darauf, welch immensen Wert eben diese Konstellation birgt: Zum einen tut eine solche Oase inmitten der Betonwüste der Natur ganz praktisch gut. Zum anderen steht sie sinnbildlich dafür, dass ein Umdenken und Anders-Tun auch und gerade im Kleinen und ganz Persönlichen Sinn macht – und von hier aus vielleicht Wellen schlägt. In Nachbarins Garten jedenfalls ward mittlerweile schon das erste permakulturelle Hügelbeet gesichtet ...

---

### Weitere Informationen

Verein Permakultur Schweiz:

[www.permakultur.ch](http://www.permakultur.ch)

Maddy Hoppenbrouwers:

[permawerk.jimdo.com](http://permawerk.jimdo.com)

Beat Rölli: [www.permakultur-beratung.ch](http://www.permakultur-beratung.ch)